

Verantwortliche Redakteure.

Für den politischen Theil: J. Steinbach, i. B., für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach, für den übrigen redakt. Theil: S. Schmiedehaus, sämtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratenthail: G. Krieken in Posen.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster

Jahrgang.

Inserat werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gull. Ad. Schick, Postkass., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Reumann, Wilhelmplatz 8, in Gnesen bei S. Czajkowski, in Meseritz bei P. Kallbas, in Breschen bei J. Jadesohn u. S. d. Inserat-Annahmestellen von G. L. Danke & Co., Saalenstein & Fogler, Rudolf Post und „Invalidentank.“

Nr. 682

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,15 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Dienstag, 30. September.

Inserate, die schlagzeilartige Zeitschriften oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Abendausgabe 80 Pf., an bezogener Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890

Abonnements-Einladung.

Beim Herannahen des Quartalschlusses ersuchen wir unsere geehrten Leser, die Zeitung für das neue Quartal rechtzeitig zu bestellen, damit keine Unterbrechung im Bezuge derselben eintritt. Gleichzeitig laden wir zum Abonnement auf die „Posener Zeitung“ ergebenst ein.

Vielfach geäußerten Wünschen aus unserem Leserkreise entsprechend, werden wir von nun an die Berichte über die Verhandlungen der parlamentarischen Körperschaften, sowie die wichtigsten politischen Nachrichten aus den auswärtigen Abendblättern wieder, wie früher, in der Mittags-Ausgabe der Zeitung zur Veröffentlichung bringen und zu diesem Zweck die Mittags-Ausgabe vom 1. Oktober d. J. ab im Umfange eines ganzen Bogens erscheinen lassen, während die Abend-Ausgabe einen halben Bogen umfassen wird. Im Uebrigen bleibt die Zeitung in Umfang und Tendenz unverändert.

Für den unterhaltenden Theil der Zeitung haben wir zum Winterquartal einen hochinteressanten Original-Roman aus dem Theaterleben

„Coulissengeister“

von Theophil Zolling

zum ersten Abdruck erworben. Auch für die Sonntags-Beilage „Familienblätter“ sind bereits mehrere kleinere Erzählungen beliebter Autoren von uns ausgewählt worden.

Ein die Winterfahrpläne der östlichen Eisenbahnstrecken enthaltendes Kursbuch wird im Laufe des Monats Oktober den Abonnenten unserer Zeitung gratis zugestellt werden.

Der Abonnementspreis für die „Posener Zeitung“ beträgt bei allen deutschen Postämtern 5,15 Mark, in der Stadt Posen 4,50 Mark pro Quartal.

A m t l i c h e s.

Berlin, 29. Sept. Der König hat dem Geheimen Ober-Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Linhoff bei seinem bevorstehenden Dienstausscheiden den Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath mit dem Range eines Rathes erster Klasse verliehen.

Dem Oberlehrer Meyher an dem Friedrich-Luwig-Gymnasium zu Stettin ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 30. September.

Nachdem der Finanzminister eine Probeveranlagung nach dem neuentworfenen System für die Ausbringung der Gewerbesteuer in der Stadt Berlin vorgenommen hat, finden gegenwärtig solche Probeveranlagungen auch in mehreren Provinzen des Staates statt, und zwar sind dazu ausersehen die Regierungsbezirke Frankfurt a. d. Oder, Breslau, Düsseldorf und Minden, je zwei Regierungsbezirke mit vorwiegend großgewerblicher und mit vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung, und zwar je zwei im Osten und je zwei im Westen des preussischen Staates. Die Probeveranlagungen, zu deren Vornahme der Regierungsrath Jungaus dem Finanzministerium in die genannten Regierungsbezirke entsandt ist, finden innerhalb der letzteren unter Leitung desselben und unter Theilnahme der Dezenten der betreffenden Regierungen und der Gewerbesteuer-Einschätzungs-Kommissionen wieder in der Weise statt, daß ein Kreis mit vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung, ein solcher mit vorwiegend großgewerblicher Thätigkeit und ein solcher herausgegriffen werden, in welchen der Handwerksbetrieb vorwiegt. Ueber das Ergebnis dieser Probe und Veranlagungen wird in dem dem Landtage zu unterbreitenden Gesetzentwurf eingehend Bericht erstattet werden.

Wie die „Tägl. Rundsch.“ erfährt, soll die Nachricht der „Times“ über den angeblichen Erlaß des stellvertretenden Reichskommissars Dr. Schmidt, betreffend die Wiederherstellung des Sklavenhandels in Deutsch-Ostafrika eine diplomatische Erörterung zwischen den Regierungen Deutschlands und Englands zur Folge gehabt haben. In den letzten Tagen hätten zwischen dem Staatssekretär des Aus-

wärtigen, Freiherrn von Marschall und dem derzeitigen englischen Geschäftsträger, Sir Le Poer French, wiederholte Besprechungen stattgefunden, welche die Angriffe der „Times“ gegen Deutschland zum Gegenstande hatten. Der Vertreter Großbritanniens habe im Auftrage seiner Regierung die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß die englische Regierung jenen allarmirenden Ausstreuungen vollständig fern stehe, das offizielle Dementi der deutschen Regierung in allen Punkten anerkenne und die in demselben dargelegten Anschauungen zu den ihrigen gemacht haben. Hiermit sei die Angelegenheit, die sich lediglich als ein Zeitungsfeldzug charakterisire, für die beiderseitigen Regierungen als erledigt zu betrachten.

Der italienische Kabinettschef hat mit J. St. Cère, dem Mitarbeiter des „Figaro“, eine Unterredung gehabt, welche, soweit die internationale Lage in Betracht kommt, vom Depeschen-Bureau „Herold“ wie folgt, lautet:

Crispi: Die Rüstungen? Wir müssen unsere Pflicht erfüllen können, wenn man uns angreift: und demnach bin ich nicht, der diese Rüstungen gemacht hat. Ich habe die angenommenen Vorlagen vorgefunden. Ich mußte Ihnen nachkommen. Seitdem ist nichts hinzugekommen. Es ist bei uns nicht wie bei Ihnen, wo man ohne Diskussion die schrecklichsten Gehebe annimmt. Wenn der Patriotismus in Frage kommt, ist bei Ihnen Alles einig, während ich genöthigt bin, mich fünf Tage wegen einer Vermehrung der Bataillone herumzuschlagen. — J. St. Cère: Glauben Sie nicht, daß der Dreibund... Crispi: Ich liebe mich nicht ausreden: — Crispi: Endlich... man machte ihn uns stets zum Vorwurf. Ich habe ihn als fait accompli vorgefunden. Man hat ihn gegen Frankreich und Oesterreich gemacht, die uns beide damals bedrohten: einer im Norden, der Andere im Süden. Wir haben uns mit Oesterreich verbunden, um der Gefahr von der anderen Seite zu entgehen. So handelt ein großes Volk. Aber ich habe den Dreibund nicht abgeschlossen. Und dann, es ist kein Bund zum Zwecke des Angriffes, sondern zur Vertheidigung. Wir haben nur gegenfeitig unseren Besitz sicher stellen wollen. Niemand würde ich Frankreich angreifen.“

J. St. Cère: Aber wenn Deutschland es angreifen würde? — Crispi: Wenn es dies wollte, würde ich es verbinden. Aber es will Frankreich gar nicht angreifen. Ich habe Bismarck gut gekannt, und zwar seit 1868. Er war friedliebender als irgend einer. Es war nicht seine Absicht, Elsaß zu annektiren; ich weiß es. Dies ging von den Generalen aus. Caprivi folgt derselben Politik. Er ist nicht so gewandt, wie Bismarck, aber er ist ein kluger, vernünftiger Mann. — J. St. Cère: Aber in Frankreich glauben wir, daß der Dreibund erneuert sei. — Crispi: Das ist nicht richtig. Er läuft 1892 ab und ist bis jetzt noch nicht erneuert. Und welcher Staatsmann wird sich auf zwei Jahre hinaus im Voraus verpflichten! Wer kann mir sagen, wer in zwei Jahren unsere Freunde oder unsere Feinde sein werden.“

J. St. Cère: Glauben Sie, Erzellenz an einen Krieg? — Crispi: Niemals — es sei denn, daß Frankreich in unvorhergesehener Weise vorgehe. Wir werden Niemanden angreifen. Der Irredentismus ist ein Wahnsinn einzelner unserer jungen Leute. Im Jahre 1866 hätten wir mehr erreichen können. Unsere Generale und Staatsmänner haben Fehler gemacht. Aber ich werde das, was wir jetzt besitzen, nicht auf das Spiel setzen, um eine Grenzregulirung vorzunehmen, es sei nach östreichischer Seite oder anders wohin. Wenn Sie Anno hiezuj nicht den Rhein hätten haben wollen, besäßen Sie heute noch Elsaß. Wir brauchen ein starkes Frankreich, wir werden nicht zugeben, daß man ihm auch nur ein Haar krümmt. Die jetzige Diplomatie ist nicht mehr die vom Jahre 1815. Heute muß man ja oder nein sagen oder ganz still sein. Ich bin wie alle Italiener, ich kann nicht auf schweigen. Jedes Mal, wenn es sich um Frankreich gehandelt hat, habe ich meine Stimme erhoben. Ich werde es stets thun — denn wir bedürfen eines starken Frankreichs.“

J. St. Cère: Und Kaiser Wilhelm II.? — Crispi: Er wird keinen Krieg beginnen. Er beschäftigt sich mit der sozialen Frage. Ich weiß nicht, ob er sie lösen wird, aber sie interessiert ihn. Ich glaube, daß er nie den Krieg erklären wird.“ — J. St. Cère: Und doch rüftet man überall... — Crispi: Gewiß mein Herr, ich weiß es wohl. Diese Rüstungen werden Europa zu Gunsten Amerikas ruiniren. Dies ist das Problem der Zukunft: es sei denn, daß ein Staatsmann die Abrüstung vorschlägt.“ — J. St. Cère: Das wäre eine schöne Rolle für Eure Erzellenz.“ — Crispi: „Dies können wir nicht thun. Sie beherrschen Europa, das von Ihnen einen unerbitterten Angriff fürchtete. Wenn Sie anfangen wollten, würde ich den kleinsten Anstoß benützen. Aber das wird schwer sein. Inzwischen, glauben Sie mir, werde ich Alles thun, was ich kann, um die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien zu verbessern.“

Der schweizerische Bundesrath theilt über das Resultat der Tessiner Ausgleichskonferenz vom letzten Sonnabend folgendes mit: Auf Verhandlungen wurde nicht eingegangen, weil die konservative Abordnung die Bedingung sine qua non stellte, daß die gestürzte Regierung vor Allem wieder eingesetzt werde, dagegen ist durch Vertreter beider Parteien übereinstimmend konstatiert worden, daß das Hauptübel der gegenwärtigen Verhältnisse im Tessin in dem mangelhaften Wahlsystem zu suchen ist, welches verhindert, daß die liberale Partei die ihr gebührende Vertretung im großen Rath erhalte. Eine weitere Mittheilung des Bundesraths besagt: Die Regierung von Italien, überzeugt, daß die auf dem Boden der internationalen Konvention von Paris (vom Jahre 1852) stehenden Bestimmungen betreffend die sanitären Vorkehrungen in Egypten und der Türkei gegen die

Invasion der Cholera und anderer Epidemien asiatischen Ursprungs den heutigen Anforderungen nicht entsprechen, hält, um eine gründliche Besserung zu schaffen, eine internationale Regelung für nothwendig und schlägt zu diesem Behufe sämtlichen interessirten Staaten Europas und Americas eine internationale Konferenz von sachverständigen Delegirten vor. Der Bundesrath hat auf die Einladung der italienischen Regierung beschloffen, die von ihr angeregte Konferenz seiner Zeit zu beschicken.

Deutschland.

Berlin, 29. Sept. Der morgige Abend und der übermorgige Tag werden hier ungewöhnlich lebhaft verlaufen, lebhafter als der 20. Februar und als der 1. Mai, der ja im Grunde ein ziemlich ruhiger Tag gewesen ist. Wenn von der Zeit, welche jetzt beginnt, der sozialistengesetzlos, gesprochen wird, so ist sehr viel von Furcht die Rede. Manche Leute befürchten von der nächsten Zeit böse sozialdemokratische Ausschreitungen. Dann sagen wieder die Sozialdemokraten, daß die „Bourgeois“ sich vor dem 1. Oktober fürchteten. Hingegen könnte man den Sozialdemokraten mit Recht erwidern, daß sie, wenn sie sich auch wirklich nicht vor der nächsten Zeit fürchten, sie doch klug thäten, sich ein wenig zu fürchten; denn für ihre Stärke und ihren Ruf steht sehr viel auf dem Spiele, wenn einige aus ihrer Mitte sich zu Ausschreitungen hinreißen lassen sollten. Für den 1. Oktober ist hier, das können wir als Kenner der Berliner und speziell der hiesigen Verhältnisse aus jahrelanger Erfahrung bestimmt versichern, auch nicht das mindeste zu befürchten. Wo an diesem Tage und an seinem Vorabende hier Sozialdemokraten zusammen sind, da wird Ordnung gehalten werden. Wenn sie es nicht thäten, würden sie damit den Beweis liefern, daß das preisgegebene Sozialistengesetz nothwendig gewesen, ja noch jetzt nothwendig sei, und sie sind so vernünftig, sich das zu sagen. Zahlreich besucht wird namentlich die Versammlung im zweiten Wahlkreise sein, wo der Abg. Bebel sprechen wird: hier waren schon am Sonnabend achtmal so viel Biletts (à 20 Pf.) verkauft, als der Saal höchstens Personen aufnehmen. Was die zurückkehrenden Ausgewiesenen betrifft, so wollen wir ihnen wünschen, daß sie nicht mit ihrem Martyrium prahlen, sondern sich als besonnene Männer erweisen werden; übrigens dürfte man nur von wenigen unter ihnen in Zukunft noch viel hören, denn es sind bis etwa auf Ewald, Tappert und Kessler nur unbedeutende Leute, deren Ausweisung sich wohl hauptsächlich aus ihrer stillen Thätigkeit in der „inneren Organisation“ her schrieb; daher sind sie allerdings Opfer der „Nichtgentlemen“ und insofern werden wenige Bürger Berlins mit ihnen nicht sympathisiren. Die Feier der Ausgewiesenen wird morgen mit den Versammlungen, in welchen Bebel, Liebknecht, Auer und Singer dem Sozialistengesetz „Begräbnisreden“ halten wollen, verknüpft werden. Am 1. Oktober sind wiederum sechs große Versammlungen, in welchen die Delegirten für den Parteitag in Halle gewählt werden. Man hört, daß es hier zu lebhaftem Zwist kommen werde, weil die Zahl der Personen, die ein Delegirtenmandat anstreben, sehr groß ist. Man beklagt sich bereits darüber, daß in jedem Wahlkreise nur eine einzige Versammlung die Delegirten wählen soll, da doch zu einer Versammlung nur ein verschwindend kleiner Theil der Parteigenossen des Wahlkreises Zutritt erlangen könnte; es ist allerdings nicht wohl einzusehen, wie dies anders gemacht werden könnte. Meetings unter freiem Himmel sind bei uns bis jetzt noch nicht eingeführt und werden es auch in absehbarer Zeit nicht werden. — Es ist wohl nur ein schlechter Scherz gewesen, den sich die „Post“ gemacht hat, als sie die bevorstehende Ernennung des Herrn von Puttkamer zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen meldete. Hier will Niemand an diese Nachricht glauben, auch die „Kreuztg.“ nicht, die Herrn von Puttkamer ja nahe genug steht. Bei der Gegenstandslosigkeit der „Post“-meldung kann man es sich ersparen, sich zu fragen, warum der Wiedereintritt des Exministers in den Staatsdienst ein Ereigniß sein würde, das die größte Beunruhigung in weiten Volkskreisen rechtfertigen müßte. Herr von Puttkamer ist übrigens neuerdings die eine Zeit lang unterbrochen gewesenen Beziehungen zu seinem Vetter, dem Fürsten Bismarck, wieder angeknüpft. — Nach dem „Berl. Tgl.“ soll der Propst von Pommerschen Erzbischof von Posen werden. Was das Ernennung bedeuten würde, wird sich natürlich erst herausstellen müssen, da bis jetzt wohl nur wenige Menschen in der Lage sind, zu wissen, wer und was dieser Herr von Pommerschen ist. Aber ein Pöle jedenfalls ist er, und wenn die Meldung von seiner Designirung zu der Würde des Erzbischofs zutreffen sollte, so wäre der Widerstand der Regierung gegen die Wahl

eines Polen zum Kirchenfürsten von Posen-Gnesen nur von mehrwählig kurzer Dauer gewesen. Die Erfahrung von Jahrzehnten hat ja auch zur Genüge gezeigt, was von den sogenannten Garantien der Friedfertigkeit zu halten ist, die polnische Erzbischofskandidaten zu geben gern bereit sind, so lange sie ihr Amt noch nicht angetreten haben, und die sie dann so verblüffend schnell zu vergessen pflegen. Auch Graf Ledochowski hatte „Garantien“ gegeben, und die Welt weiß, wie er sie gehalten hat.

Der Kultusminister (schreibt die in Frankfurt a. D. erscheinende „Ober-Bl.“) hat an die königl. Regierungen eine Verfügung erlassen, laut welcher dieselben schleunigst darüber berichten sollen, ob und wie viel Lehrer zu den freien Lehrervereinen im Verwaltungsbezirk gehören. Von jedem Vereine soll der Sitz der Zentral- und Bezirksleitung, der Konfessionelle bzw. interkonfessionelle Charakter, kurz der Hauptinhalt der Satzungen und namentlich der Zweck angegeben werden. Das genannte Blatt fügt seiner Meldung die Bemerkung hinzu, daß man in Lehrerkreisen die Verfügung mit dem 8. deutschen Lehrertage in Verbindung bringe. Dieser Vermuthung wird auch die Wahrheit schwerlich fehlen. Der Geist, welcher über dem Lehrertag in Berlin waltete und durch den Mund des Dr. Dittes so beredten Ausdruck fand, war eben der Geist Diesterwegs und nicht der des Geheimraths Dr. Schneider. Der deutsche Lehrertag aber wurzelt in den freien Lehrervereinen. Wer den Lehrertag treffen will, muß somit die Art an die freien Lehrervereine legen.

Die freisinnige Partei hat, wie schon telegraphisch gemeldet, einen schweren Verlust erlitten: Gestern Nachmittag um 2 Uhr ist nach kurzem Krankenlager an einem Herzleiden der freisinnige Reichstagsabgeordnete für Landsberg-Soldin, Stadtrath Witt in Charlottenburg gestorben. Derselbe war vor wenigen Wochen noch in einem Seebad und kehrte von dort krank zurück. Witt ist in Hamburg im Jahre 1834 geboren. Bis zum Jahre 1858 besaß er das Gut Bogdanowo im Regierungsbezirk Posen. Als Landwirth hat er sich in Deutschland, namentlich auf dem Gebiete der Viehzucht einen Namen erworben; seine Schriften über „Englands Landwirthschaft“, „Ueber die Züchtung und Behandlung der Fleischschafe“ sind bekannt. Er gehört zu den Begründern der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft und war ein thätiges Mitglied im Vorstande derselben. Die freisinnige Partei verliert an Witt, der auch längere Zeit Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses gewesen ist, einen kenntnißreichen, zuverlässigen und durch seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft besonders geschätzten Mitarbeiter. Durch sein ruhiges und liebenswürdiges Wesen, dem eine übertriebene Schärfe der Gegensätze selbst während der Zeiten erbitterter Parteikämpfe fremd blieb, hatte er es verstanden, auch die Zuneigung zahlreicher Mitglieder der anderen Fraktionen des Reichstags zu erwerben.

Wie aus Mainz mitgetheilt wird, hat der Festungs-Gouverneur v. Reibnitz bei dem Kriegsministerium in Berlin vom militärischen und strategischen Standpunkte aus die als baldige Inangriffnahme der in Aussicht genommenen Eisenbahnbrücke Mainz-Wiesbaden empfohlen.

Ueber die zukünftige Organisation des ostafrikanischen Küstengebietes wird, innerlich der Reichsanz., in seinem nichtamtlichen Theile mittheilt, innerhalb der Reichsverwaltung das erforderliche Material vorbereitet, damit dem Reichstage sofort bei seinem Zusammentritt ein vollständiger Plan in allen Einzelheiten vorgelegt werden kann. Der Gouverneur in Kamerun, Freiherr v. Soden, begiebt sich in diesen Tagen nach Ostafrika, um über die künftige Gestaltung der inneren Verwaltung und die Regelung der Jurisdiktions-

Verhältnisse an der Küste Ermittlungen anzustellen und darüber zu berichten.

Der Bundesrath hat im April d. J. einem Uebereinkommen zwischen Deutschland und den Niederlanden zum Schutze verknüpfelter weiblicher Personen die Zustimmung ertheilt. Ein gleiches Uebereinkommen ist unter dem 4. September d. J. zwischen Deutschland und Belgien unterzeichnet und nunmehr dem Bundesrathe zur Zustimmung unterbreitet worden. Der in deutschem und französischem Texte vorgelegte Vertrag umfaßt sieben Artikel und bestimmt im Wesentlichen Folgendes: Frauen und Mädchen aus einem der vertragschließenden Länder, welche sich in dem andern Lande der Unzucht hingeben, müssen sich einem Verhör zu dem Zwecke unterwerfen, um festzustellen, woher sie kommen und wer sie bestimmt hat, ihr Heimathland zu verlassen. Die hierüber aufgenommenen Verhandlungen sollen den Behörden des Landes dessen Angehörige die gedachten Frauen und Mädchen sind, mitgetheilt werden. Auch verpflichten sich die vertragschließenden Theile, diejenigen Frauenpersonen, welche gegen ihren Willen genöthigt werden, sich der Prostitution hinzugeben, auf ihren Antrag oder auf Antrag derjenigen Personen, unter deren Gewalt sie stehen, an die Grenzen ihres Heimathlandes bringen zu lassen. Ferner verpflichten sich die vertragschließenden Theile, in Fällen, in denen es sich um noch minderjährige Mädchen handelt, solche Mädchen auf Antrag der Eltern oder Vormünder nach ihrem Heimathlande zurückzuführen. Der bezügliche Schriftwechsel soll möglichst auf direktem Wege erfolgen. Die erwachsenen Kosten sollen, falls sie nicht von den Mädchen, deren Angehörigen oder Wirthen erstattet werden können, dem Lande zur Last fallen, welches die Heimführung bewirkt hat. Das Abkommen wird ratifizirt und die Ratifikationsurkunden werden in Berlin sobald als möglich ausgetauscht.

Die „Neber Zeitung“ erzählt, daß ein Deutscher, der einen Ausflug nach Nancy gemacht hatte, dort am Bahnhof von einem französischen Polizisten angehalten wurde, der ihn aufforderte, er solle sich legitimiren. Der Deutsche that dies. Der Polizist verbot ihm darauf den Aufenthalt in Nancy und nöthigte ihn zur sofortigen Abreise. Auf die Anfrage nach dem Grunde dieser Maßregel wurde eine Auskunft nicht ertheilt, sondern die Abreise erzwungen.

An die deutschen Arbeiter und Handwerker aller Berufe ist ein in sehr großer Auflage verbreiteter Aufruf von Seiten des Centralraths und der Anwaltschaft der deutschen Gewerksvereine verbreitet worden. Der Aufruf wendet sich zuerst gegen den Schaden, den das Sozialistengesetz durch die Vermehrung der Sozialdemokratie herbeigeführt hat. Darunter haben auch die der Sozialdemokratie entgegenwirkenden Richtungen und Vereinigungen unter den Arbeitern, in erster Linie die deutschen Gewerksvereine gelitten. Die Verbandsleitung hält darum gerade den Zeitpunkt des Ablaufs des Sozialistengesetzes für geeignet, von neuem vor der Arbeiterschaft und der Öffentlichkeit ihr Banner zu entrollen. Aus dem in dem Aufruf mitgetheilten Material über die Entwicklung der deutschen Gewerksvereine ersehen wir, daß dieselben trotz aller erdenklichen Hindernisse von oben wie von unten schon in 1350 Ortsvereinen mit 65 000 Mitgliedern über das ganze Reich verbreitet sind und einschließend ihrer freien Hilfskassen an Unterstützungen an ihre Mitglieder, die sich auf alle Nothlagen des Arbeiterlebens erstrecken, die stattliche Summe von rund 9 Millionen Mark gezahlt haben, während 2 Millionen Mark als sicher angelegtes Vermögen neben den laufenden Beiträgen die Zukunft sichern. Außer reichlichen Kranken- und Begräbnis-, theilweis auch Invalidengeldern, gewähren die deutschen Gewerksvereine unentgeltlichen Rechtschutz, Arbeitsnachweis über ganz Deutschland, verbunden mit Unterstützung bei Reisen und Ueberriedelung, vor allem umfassende Arbeitslosen-Unterstützung, welche einen der schwersten Nothstände des Arbeiterlebens wirksam bekämpft und von keiner anderen freien oder Zwangsvereinigung den deutschen Arbeitern dargeboten wird. Neben diesen und anderen materiellen Leistungen wirken die deutschen Gewerksvereine nicht minder für die intellektuelle und sittliche Hebung ihrer Mitglieder, insbesondere durch belehrende Vorträge, sachbildende Kurse, wirthschaftlich-soziale Blätter (darunter fünf eigene Organe des Verbandes und einzelner Gewerksvereine), Erziehung von Sparkassen und Genossenschaften u. v. a. Die direkte Verbesserung der Arbeiterlage durch Erreichung angemessener Löhne, geregelter möglichst kurzer Arbeitszeit, gerechter Arbeitsordnung u. s. w. erstreben die Gewerksvereine ebenso ernst und entschieden wie irgend eine andere Richtung, aber im Interesse der Arbeiter selbst wie des Gemeinwohls prinzipiell und in erster Reihe auf dem friedlichen Wege der Verständigung mit den Arbeitgebern, womöglich der dauernden Einigungsämter, und manchen Erfolg haben sie zu verzeichnen. Wenn diese Bemühungen aber an der Schroffheit der Unternehmer scheitern, so greifen auch die

Gewerksvereine entschlossen zu der gewaltigen Waffe und besitzen dann in ihrem eigenen bedeutenden Vermögen und dem ihres Verbandes auch die Mittel, um den Kampf der gerechten Sache siegreich durchzuführen. Aus alledem ergibt sich, daß nicht nur die englischen Trades Unions, von welchen es allseitig anerkannt ist, sondern auch die Deutschen Gewerksvereine auf dem Boden der bestehenden Rechtszustände eine praktisch-reformatorsche Wirkfamkeit von großer Bedeutung für ihre Mitglieder wie für die arbeitenden Klassen überhaupt entfalten und somit einen unentbehrlichen Schlüssel zur friedlichen Lösung der Arbeiterfrage bilden. Es bedarf nur der Förderung und Unterstützung seitens der Arbeiter und aller anderen Klassen, um den deutschen Gewerksvereinen, die sich von Anfang an auch der ungelerten Arbeiter angenommen und manche andere selbständige Einrichtung getroffen haben, eine den Trades Unions ebenbürtige Stellung und eine heilsame Thätigkeit zu ermöglichen, welche die Sozialdemokratie weit wirksamer bekämpfen würde, als Polizei und Strafrichter. Der vorerwähnte Aufruf, ein größeres Flugblatt, kann von dem Verbandsbureau, Berlin SO. Neanderstraße 4, in beliebiger Zahl unentgeltlich bezogen werden.

Die von dem deutschen Auswärtigen Amte verlangte Auslieferung des wegen der bekannten Betrügereien von Leipzig geflüchteten vormaligen Direktors der Leipziger Diskontogesellschaft Adolf Winkelmann ist, dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge, von der Regierung der argentinischen Republik verweigert worden. Winkelmann ist wieder auf freien Fuß gesetzt. Dem genannten Blatt ist diese Thatfache von Winkelmann selbst in einem Schreiben aus Buenos-Aires, 2. September, mitgetheilt worden.

Das Schmerzenskind der Sozialdemokratie sind die Kellner; dieselben wollen trotz aller Liebeswerbungen und aller Drohungen nicht zur Sozialdemokratie kommen. Nach langen Mühen und vielen vergeblichen Versuchen ist endlich ein sozialdemokratischer Kellnerverein, der „Berein Berliner Gastwirthsgehilfen“ gegründet worden; aber das Häuflein sozialdemokratischer Kellner will sich nicht vermehren, von den 20 000 Kellnern Berlins gehören dem neuen Verein erst 200 an. Das soll nun anders werden; die sozialdemokratischen Wahlvereine haben sich jetzt eingehend mit der politischen Stellung der Kellner befaßt. Der sozialdemokratische Verein für den zweiten Berliner Reichstagswahlkreis hat an die Kellner folgende Mahnung gerichtet: „Die Teilnehmer der Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den zweiten Reichstagswahlkreis mögen dafür eintreten, daß jeder einzelne Arbeiter, soviel es in seinen Kräften steht, dafür agitire, daß jeder Gastwirthsgehilfe (Kellner u. c.) — der von den Arbeitern sein Gutes hat — veranlaßt werde, sich der für dieselben geschaffenen Organisation, dem „Berein Berliner Gastwirthsgehilfen“, der seine Satzungen auf demokratischer Grundlage und unter Anschluß an die moderne allgemeine Arbeiterbewegung ausgearbeitet und mit großer Majorität angenommen hat, anzuschließen hat; insofern, als in diesen Kreisen die Angstmeierei noch ihr Unwesen treibt.“ Auch der sozialdemokratische Wahlverein für den vierten Wahlkreis beschäftigt sich sehr eingehend mit der politischen Haltung der Kellner; eine Anzahl „Genossen“ sprach sich dahin aus, daß man sich, ehe man das Trinkgeld gebe, erst zu vergewissern habe, ob der Kellner dem neuen sozialdemokratischen Kellnerverein angehöre; andere „Genossen“ hielten dies Vorgehen nicht für richtig und glaubten, daß hierdurch die Heuchelei großgezogen werden könne, aber im Allgemeinen ging die Meinung dahin, es müsse dringendes geschehen, um die Kellner an die Sozialdemokratie zu fesseln.

Am 14. September hat, wie wir aus den antisemitischen Zeitungen ersehen, ein Parteitag der antisemitischen Partei Liebermann von Sonnenbergiger Richtung für Baden stattgefunden. In dem Bericht heißt es, daß die Wehrzahl der badischen Wahlkreise durch Abgeordnete vertreten waren. Die Verhandlungen sind streng geheim gehalten. In Karlsruhe hat man über die Versammlung nichts erfahren, nur daß sie verhältnismäßig sehr wenig besucht war. Herr Liebermann von Sonnenberg wohnte der Versammlung bei, ferner drei Vertreter der antisemitischen Partei aus Württemberg. Von den Verhandlungen wird in den uns vorliegenden antisemitischen Blättern nur mitgetheilt: die Wahl eines Parteivorstandes, die Aufstellung des Organisations- und des Agitationsplanes, die Ernennung eines Presbiterates für die beiden Parteiblätter. Die Aufstellung von Obmännern der Partei konnte für eine ganze Reihe von Bezirken vorgenommen werden. Sämmtliche Beschlüsse wurden von der Versammlung einstimmig gefaßt.

Die beiden antisemitischen Richtungen besitzen eine gesonderte Organisation. Das Hauptquartier der Deutsch-sozialen des Herrn Liebermann von Sonnenberg ist schon längst in Leipzig, jetzt haben die Böcklerianer ein Centralbureau in Berlin gegründet.

A d l e r f l u g .

Erzählung von Elisabeth Werner.

[Schluß.]

(Nachdruck verboten.)

Einige Minuten lang standen die beiden Männer in schweigender Betrachtung davor, dann sagte Siegbert gepreßt: „Ich erklärte einst dem Adrian halb im Scherze, daß ich eine Gestalt wie die seinige nur im Kampfe, in einem Ringen auf Leben und Tod verkörpern möchte — ich glaubte nicht, daß ich ihm so Wort halten würde!“ „Und ich glaubte nicht, daß Du im Stande wärest, eine derartige Szene zu malen,“ entgegnete der Professor. „An Deinem Talente habe ich nie gezweifelt, aber dies Talent voll Energie und Leidenschaft habe ich erst in Dir entdeckt, als das Bild unter meinen Augen entstand. Du hast das Beste damit erreicht, was in unserer Kunst zu erreichen ist — die vollste Lebenswahrheit!“

Der Blick des jungen Künstlers ruhte düster auf seinem Werke. „Wenn die Studie nur nicht so grauenvoll gewesen wäre! Ich habe ihn ja erlebt, diesen Todeskampf, wenn auch nicht oben auf dem Felsen, sondern unten in der Egidienschlucht. Ich habe ihn gesehen, diesen Blick voll Todesqual, dies letzte verzweifelte Aufbäumen, und ich habe den Eindruck monatelang nicht wieder los werden können. Das Bild verfolgte mich im Wachen und im Traume, es drängte sich an mich, wie mahnend, fordernd, daß ich es zum Leben erwecke, es ließ mir keine Ruhe, bis ich zu Pinsel und Palette griff. Erst als die Gestalt auf der Leinwand vor mir stand, wich sie mir aus Kopf und Herzen.“

Vertold nickte ernst. „Ich kenne das! Es giebt Erlebnisse und Gestalten, die sich ihre künstlerische Auferstehung erzwingen. Man wird sie nicht los, bis man ihnen den Willen gethan hat. Dir freilich ist jenes schreckliche Ereigniß zu einem Triumphe geworden. Diesmal hast Du schwerlich eine so großartige Ausbeute von der Egidienschlucht mitgebracht.“ „Aber eine glücklichere!“ rief Siegbert, wieder mit jenem strahlenden Ausleuchten in seinen Zügen, wie vorher. „Wir wollen

sehen! Du warst in Deinen Briefen ungemein einsilbig über Deinen Vergaufenthalt und hast ihn doch über zwei Monate ausgedehnt. Wo sind denn Deine Studien?“ „Es sind nicht bloße Studien. Ich hatte mir dort ein Atelier improvisirt, um zu malen. Das Bild ist fast vollendet, ich werde es Ihnen zeigen.“

Er kehrte in den vorderen Raum zurück und trat zu einer Staffelei, die in der Nähe des Fensters stand, plötzlich fuhr er auf. „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich erhalte soeben Besuch, den ich empfangen muß. Ich bin sogleich wieder hier.“ In derselben Minute war er auch schon verschwunden. „Was ist denn das für ein Besuch, dem man entgegenstürzt, als ob das Leben davon abhinge?“ brummte der Professor, der gefolgt war, indem er an das Fenster trat; aber was er hier sah, raubte ihm für den Moment die Sprache. Durch den Garten kam nämlich Präsident von Landeck, der seine Tochter am Arme führte, im ruhigen Promenadeschritt und gewohnter vornehmer Haltung. Auf einmal machte sich die junge Dame von ihrem Vater los und eilte Siegbert entgegen, der im Sturmschritt aus seinem Atelier kam, und — im offenen Garten, am hellen Mittage, vor den Augen Seiner Excellenz des Herrn Präsidenten küßten sich die beiden! Der Professor sank auf den ersten besten Sessel, der in der Nähe stand. Auf diese schlagende Widerlegung seiner Theorie von der unglücklichen Liebe war er nicht gefaßt gewesen.

Gleich darauf trat die Gesellschaft in das Atelier und Siegbert führte Alexandrine, deren Hand er noch immer in der seinigen hielt, seinem Lehrer entgegen. „Meine Braut!“ sagte er triumphirend. „Sie sehen, es existirt doch ein gewisser Unterschied zwischen unseren beiderseitigen Schicksalen. Alexandrine hatte mir schon damals auf der Egidienschlucht Hand gegeben. Ich nahm ihr Jawort mit mir, als ich mit Ihnen nach Italien ging.“ Alexandrine streckte lächelnd dem alten Meister ihre Rechte entgegen. „Ich bin Ihnen ungehorsam gewesen, Herr Professor! Sie gaben mir gemeinsamen

Befehl, Siegbert zur Verzweiflung zu treiben, um ihn zu einem entscheidenden Entschluß zu bringen. Ich habe ein anderes Rezept angewendet, und Sie sehen, es hat auch seine Wirkung gethan.“ „Und davon habe ich kein Wort erfahren!“ brauste Vertold auf. „Das ist ja eine ganz abscheuliche Verschwiegenheit! Drei Jahre hast Du neben mir gelebt, Siegbert, ohne mir auch nur eine Silbe davon zu verrathen, und hast es ruhig hingenommen, wenn ich Dich und Dein vermeintliches Unglück mit der größten Zartheit behandelte. Hastest Du denn gar kein Vertrauen zu mir?“

„Trösten Sie sich, lieber Freund,“ sagte der Präsident lachend, „meine Tochter hat es mit mir nicht besser gemacht. Ich ahnte nicht, weshalb Sir Conway damals einen Korb erhielt, weshalb später so manche anderweitige Annäherung hartnäckig zurückgewiesen wurde, ich wußte auch nichts von der Korrespondenz, die eigenmächtig hinter meinem Rücken geführt wurde. Erst als Siegbert uns in diesem Sommer in den Bergen aufsuchte, ging mir ein Licht auf, und erst da ließen sich die jungen Herrschaften zum Geständniß herab. Ich hätte Ihnen die Nachricht längst mitgetheilt, aber Siegbert und Alexandrine bestanden darauf, Sie bei Ihrer Ankunft mit der Verlobung zu überraschen, die erst in diesen Tagen veröffentlicht werden soll.“

Der Professor that noch immer sehr beleidigt und erzürnt, aber als Alexandrine schmeichelnd und bittend die Hand auf seinen Arm legte, und er in Siegberts strahlendes Antlitz blickte, da wollte der Zorn nicht länger Stand halten. „Die ganze Schicksalsparallele hast Du mir über den Haufen geworfen,“ grollte er, „und die Theorie von den absoluten Vorzügen einer unglücklichen Liebe desgleichen. Aber ich habe es ja vorhergesagt, wenn Du einmal Liebesgedanken bekommst, dann gehst Du auch schleunigst auf das Heirathen aus.“ „Ja, das that ich!“ rief Siegbert lachend, „und Alexandrine war durchaus einverstanden damit.“ „Ich bin es gar nicht,“ brummte der Professor. „Ich bin prinzipiell gegen das Heirathen überhaupt und gegen das der Künstler nun vollends.“

Der Kongress von Lehrern der Mathematik und Naturwissenschaften zu Jena.

(Originalbericht der „Bosener Zeitung“.)

Die Einrichtung eines Fortbildungskurses an der Universität Jena veranlaßte die Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften ihren ersten Kongress nach der herrlich gelegenen Mühlentadt zu verlegen. Der Kongress wurde am 26. September, unter zahlreicher Beteiligung aus allen Theilen Deutschlands, von Professor Buchbinder eröffnet, welcher zum Präsidenten ernannt, während Direktor Krumme das Amt des Vizepräsidenten übertragen wurde. An der Versammlung nahmen eine große Zahl von Schuldirektoren, Professoren der Universität Jena, sowie Geheimrath Professor Schumilch aus Dresden und als Vertreter der großherzoglichen weimarerischen Regierung Geheimrath Leidenfrost theil. Bereitwillig hatten die meisten deutschen Regierungen ihren Lehrern einen Urlaub noch vor Schulschluß bewilligt. Den Beratungen wurden gedruckte Thesen zu Grunde gelegt, welche von Professor Dr. Kramer-Halle und Prof. Dr. Krebs-Franfurt a/M. entworfen worden waren. Im Laufe der Verhandlungen erforderten dieselben jedoch eine so weitgehende Umgestaltung, daß ihre endgiltige Festsetzung erst im Laufe nächster Woche festgesetzt und bekannt gemacht werden wird. Wir sind vorläufig nur in der Lage, die Resultate der Debatten im Allgemeinen anzudeuten. Die Versammlung hatte es sich zur Aufgabe gestellt, dem Kultusminister für die in Berlin Mitte Oktober zusammentretende Enquete die Wünsche der Mathematiker und Naturwissenschaftler betreffs der Schulreform zu unterbreiten. Es wurden hierbei Mathematik, Physik, Chemie und die beschreibenden Naturwissenschaften für die Human- und Realschulen, für Oberreals- und höhere Bürgerschulen gefordert.

Mit wenig Ausnahmen wurde der bisherige Zustand als unzureichend anerkannt und mit großer Majorität eine größere Stundenzahl namentlich für die beschreibenden Naturwissenschaften und die Chemie gefordert. Es wurde hierbei hervorgehoben, daß diesen modernen Unterrichtsgegenständen, denen noch die Geographie zuzurechnen ist, eine weit bevorzugtere Stellung gegenüber den sprachlich-historischen Fächern zuertheilt werden müsse. Unser Volk hätte heutzutage eine harmonische Ausbildung aller Geistesgaben der Schüler zu verlangen, wenn anderns der Abiturient den Aufgaben der modernen Universität, des Staatsbeamten und des praktischen Lebens gewachsen sein sollte. Das jetzige Humanstudium könnte sein Berechtigungsmonopol ohne tiefe Schädigung der Volkswohlfahrt nicht mehr behalten, die Zurückdrängung der Realanstalten sei ein schweres Unrecht gegen die moderne Wissenschaft und gegen unsere heutige Praxis. Die Versammlung bemerkte zugleich ausdrücklich, daß sie mit ihren Thesen bezüglich der bestehenden Schulgattungen einer etwaigen gänzlichen Neugestaltung des höheren Unterrichts im modernen Sinne durchaus nicht vorgreifen wolle. Im Falle einer derartigen Neuregelung dürften die Beratungen nur als ein Hinweis auf die stärkere Betonung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts angesehen werden.

Um die engen Beziehungen, welche dieser erste Kongress unter seinen Theilnehmern geknüpft hatte, auch für die Dauer aufrecht zu erhalten, beschloß die Versammlung, eine ständige Vereinigung der Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften zu schaffen, welche unabhängig von der bestehenden Philologen-Versammlung tagen sollte. Die Feststellungen der Sitzungen und sonstigen Vorbereitungen für den neu zu gründenden Verein wurden einer Kommission von 3 Mitgliedern, den Professoren Buchbinder und Weiß, sowie dem Direktor Krumme anvertraut. Ein etwaiger Anschluß der Geographen an diese Vereinigung wurde vorhergesehen und offen gehalten.

Zum Schluß hielt Prof. Detmar von der Universität Jena einen Vortrag über die Bedeutung der Sammlungen von Handelsprodukten für den Schulunterricht.

Kedner führte aus, wie sehr nach Aufnahme der kolonialen Politik in Deutschland das Interesse für die Produkte des Auslandes besonders der Tropenländer gewachsen sei. Dieses Interesse werde am besten durch Schulsammlungen befriedigt, welche der geographische Unterricht zu verwerthen habe. Durch die Zuziehung der Landesprodukte und Vorführung derselben würde der Unterricht vertieft, indem ein Zusammenhang geschaffen werde zwischen den natürlichen Bedingungen eines Landes und dem Leben der Bewohner desselben. Auch wurde der Schüler viele Produkte, die ihm täglich unter die Hände kommen, mit größerem Verständnis betrachten lernen, wenn er über die Geschichte derselben durch eigene Anschauung ein wenig aufgeklärt würde. Derartige Sammlungen würden bei der Intelligenz unserer kaufmännischen und industriellen Kreise sicherlich fast ohne Kosten zu beschaffen sein. Eine Be-

leuchtung der letzteren Bemerkung liefert das Bosener Realgymnasium, welches seine sehr schöne geographische Sammlung ganz und gar der Freigebigkeit des Bosener Kaufmannstandes verdankt. Bereitwillig hatte die Universität Jena den Lehrern ihre großartigen Sammlungen geöffnet und auch das weltberühmte optische Institut von Abbe-Zeiß konnte von den Theilnehmern des Kongresses besichtigt werden, welcher am Abend des 27. September sein Ende erreichte.

Vermischtes.

† Aus der Reichshauptstadt. Völlig aus der Luft gegriffen war, wie nunmehr ermittelt ist, die Anzeige, welche, wie seiner Zeit berichtet, die „Wirthschafterin K. aus Reisse“ bei der hiesigen Kriminalpolizei erstattet hatte. Die K. wollte bei ihrer Ankunft auf Bahnhof „Friedrichstraße“ von einem Unbekannten, der sie in seiner Wohnung aufzunehmen versprochen habe, um ihre sämtlichen Reiseeffekten, darunter werthvolle Kleider, Perlen und ein Sparfassenbuch über 1200 Mark, betrogen worden sein. Der Kriminalschutzmann, welchem die K. die erste Anzeige erstattete, hatte die von allen Mitteln entblößte Wirthschafterin in seiner Wohnung übernachten lassen und derselben dann vorläufig ein Logis nachgewiesen. Dort hat sich die K. indes gar nicht eingefunden, sondern ist seither spurlos verschwunden. Die eingeleiteten Recherchen haben ergeben, daß die angeblich Bestohlene in Reisse völlig unbekannt ist, dort auch niemals einen Pfennig auf der Sparkasse deponirt hat. Was die K. zu der unbegründeten Anzeige veranlaßt hat, konnte bisher mit Sicherheit nicht ermittelt werden; vermuthlich hat dieselbe das allgemeine Mitleid auf sich lenken wollen, um auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu etwas Kleingeld zu kommen. — Volksauflauf vor der Kaserne des zweiten Garde-Regiments. In der Sonntags-Nacht gegen zwölf Uhr entstand vor der Kaserne des zweiten Garde-Regiments in der um diese Zeit stark belebten Gegend der Friedrichstraße ein derartiger Auflauf von Passanten, daß dieselben schließlich von zehn Soldaten mit aufgeschlagenem Seitengewehr zerstreut wurden. Vier während des Auflaufs in die Kaserne abgeführte Personen sind gegen zwei Uhr Nachts wieder entlassen worden. Die erste Ursache zu der Menschenansammlung gab ein Sergeant des 2. Garderegiments, der sich in etwas angeheitertem Zustande befand und wiederholt Passanten belästigt haben soll. Als derselbe sich einer an der Kaserne vorübergehenden Dame gegenüber, die sich in Begleitung mehrerer Herren befand, einen unpassenden Scherz erlaubte, verlangte ein Herr in der Kaserne, daß der Name des Sergeanten festgestellt und ihm genannt werden solle. Daraufhin wurde der Herr nach der Wache sistirt. Dasselbe Schicksal widerfuhr zwei Herren aus Charlottenburg und einem Fleischer, welche sich mit einer großen Zahl von Passanten auf dem Trottoir vor der Kaserne posirt hatten und der Aufforderung zum Auseinandergehen keine Folge leisteten. Als die Menschenansammlung immer größer wurde, schwärmten zehn Soldaten mit aufgestecktem Seitengewehr vor und drängten die Menge bis zur andern Seite des Straßendamms bis an die Karlstraße zurück, wobei die Soldaten von einem Schutzmann und dem Revierwächter unterstützt wurden. Fünf Soldaten hielten das Trottoir vor der Kaserne frei. Zu einem ersten Zusammenstoß ist es glücklicherweise nicht gekommen. — Brand der Rüberrsdorfer Zementfabrik. Am Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr ist in der Baumlester Guthmann gehörigen Zementfabrik in Rüberrsdorf Feuer ausgebrochen, welches sehr bedeutenden Schaden angerichtet hat. Mit vieler Mühe gelang es den Anstrengungen der freiwilligen Feuerwehren von Rüberrsdorf und Erner, unter Leitung des Oberfeuerwehmannes Zimmerling von der Berliner Feuerwehrgesellschaft die Maschinen zu retten. Die Fabrik, mit einer jährlichen Produktion von ca. 120 000 Tonnen, zählt zu den größten Deutschlands, und dürfte ihr Betrieb auf längere Zeit hinaus durch den Brand gestört sein. Die Entstehungsursache ist unbekannt, da das Feuer zu einer Zeit ausbrach, während welcher die Arbeit in der Fabrik ruhte.

Lokales.

Bosen, den 30. September.

* Der Oberpräsident Herr Graf v. Zedlitz-Trützschler ist nach Beendigung seines Urlaubs gestern hier wieder eingetroffen.

r. Zu dem Denkmal für Kaiser Wilhelm I., welches in Norderny durch Zusammenstellung und Aufhäufung von Felsblöcken aus allen Gegenden des deutschen Reiches errichtet werden

soll, wird von der Stadt Bosen ein Block gesandt werden, welcher in einer früheren Erdperiode — sei es auf mächtigen Eisschollen, sei es auf Gletschern — von Scandinavien seine „erratische Reise“ hierher gemacht hat und im 15. Jahrhundert zu den Fundamenten des ehemaligen „Kammerhauses“, späteren Stadtwaage-Gebäudes (neben dem hiesigen Rathhause) verwendet worden ist. Bei dem Abbruch dieses Gebäudes, an dessen Stelle bekanntlich ein Stadthaus errichtet werden soll, wurde im Sommer dieses Jahres der mächtige Block aus den Fundamenten herausgeschafft. Er besteht aus rothem schwedischen Granit, wiegt über 40 Zentner, hat eine Länge von 1,65, eine Höhe von 1,00 und eine Stärke von 0,80 m. In der neuen Verfüllung des hiesigen Bildhauers Samecki (vor dem Berliner Thor) ist ein Theil des Blockes abgeprengt und dadurch eine ebene Fläche zur Aufnahme der Inschrift zc. geschaffen worden. Zunächst jedoch ist diese Fläche polirt worden, was auch nach mehrwöchentlicher Arbeit in bester Weise gelungen ist, sodas die Schönheit des schwedischen Granits (mit rothem Feldspath, hellgrauem Quarz und dunkelfarbigen Glimmer) erst dadurch zur vollen Geltung gelangt. Auf der polirten Fläche wird das Stadtwappen Bosens, sowie die Inschrift: „Provinzial-Hauptstadt Bosen 1890“ reliefartig vertieft werden.

* Die Bosener Handelskammer hat am 26. d. Mts. eine Sitzung abgehalten. In derselben erstattete die Kommission, welche über die Frage der Sonntagsruhe berathen hat, Bericht. In den betheiligten Handelskreisen besteht hiernach die Ansicht, daß die in der Gewerbeordnungsnovelle, welche zur Zeit den Beratungen der Reichstagskommission unterliegt, vorgesehenen Bestimmungen, betr. die Sonntagsruhe am hiesigen Plage, fast ausschließlich keine Bedenken hervorzurufen geeignet sind. Auch dürfte es nach Ansicht der Handelskammer durchführbar sein, die offenen Verkaufsstellen (ausgenommen diejenigen Geschäfte, welche die Befriedigung täglicher oder an Sonn- und Festtagen vorhandener Bedürfnisse im Auge haben) Sonntags wenigstens von 2 Uhr Nachmittags ab zu schließen. Die Beschäftigung der Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen sei mit obiger Ausnahme auf drei Stunden zu beschränken. Bezüglich der Verminderung der Arbeitszeit verheiratheter Frauen wurde darauf hingewiesen, daß eine einseitige Beschränkung den Arbeitsmarkt zu Ungunsten der verheiratheten Frauen beeinflussen müßte und die Arbeitgeber zwingen würde, entweder sich den Bestimmungen zu fügen oder aber von der Beschäftigung verheiratheter Arbeiterinnen ganz abzusehen. Ueber 11 Stunden täglich würden in Bosen nur in äußerst wenigen Betrieben Fabrikarbeiterinnen beschäftigt; regelmäßige Nacharbeit von Frauen habe hier nur zeitweilig in einem Betriebe stattgefunden, während jugendliche Arbeiter beiderlei Geschlechtes nur im Ziegeleigewerbe beschäftigt seien. — An Stelle des ausgeschiedenen Herrn S. Meyer wurde alsdann zum Mitgliede des Bezirksvereins behrathet Herr F. Friedländer gewählt. — Nach Errichtung eines durch das königl. Oberlandesgericht erforderten Gutachtens verhandelte die Handelskammer über eine Mittheilung des Zentralvereins für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt bezüglich der Errichtung von Schifferschulen. Die Handelskammer beschloß die Errichtung einer Schifferschule in Bosen beim Magistrat nicht zu befürworten. Maßgebend war hierfür der Umstand, daß von den Wartheischiffen nur wenige ihr Domizil in Bosen haben. Ferner wurde betont, daß andere Orte, z. B. Bromberg, sich als Sitz einer solchen Schule weit besser eignen, Ermäßigungen, denen sich auch die hiesigen Interessenten des Waarenverkehrs angeschlossen haben.

— u. Verhaftungen. Gestern Mittag ist ein Arbeiter aus Babi in Haft genommen worden, weil derselbe hartnäckig die Passage dadurch behinderte, daß er auf dem Trottoir stehen blieb. Bei der Arretirung leistete er energischen Widerstand. Eine Arbeiterin von hier, welche wiederholt verurtheilt, ihn aus der Gewalt des betreffenden Schutzmannes zu befreien, wurde ebenfalls zur Haft gebracht. — Gestern Nachmittag ist eine unverheirathete Frauensperson aus Bosen verhaftet worden, weil dieselbe dringend verdächtig ist, einer auf der Wallischei wohnhaften Fälscherin aus einem verschlossenen gewesenen Koffer, in welchem der Schlüssel gesteckt hatte, am 28. d. Mts. die Summe von 12 Mark gestohlen zu haben.

* Eine neue Gaslaterne wird gegenwärtig an der Ecke Wilhelm- und Theaterstraße aufgestellt.

* Aus dem Polizeibericht. Nach dem Polizeizeitungsbericht ist ein total betrunkenen Mann vom Alten Markte. — Beschlag nahmt: ein mutmaßlich gestohlener Saft mit Weißbrot. — Verloren ein schwarzes Portemonnaie mit beträchtlichem Inhalt auf dem Wege vom Wilhelmplatz nach der Wilhelmstraße.

Da es aber Alexandrine ist, die Du heirathest, so bist Du entschuldigt, so weit dergleichen überhaupt zu entschuldigen ist, und da mein Einspruch bei Euch beiden doch nichts helfen würde, — so gratulire ich Euch!

Damit schüttelte und drückte er die Hände des Brautpaares mit einer Herzlichkeit, die seine grimmigen Worte Lügen strafe, und wandte sich dann zu dem Präsidenten. „Und was sagen Sie denn eigentlich zu der Geschichte, Excellenz?“ Landeck zuckte die Achseln. „Ich habe nachgegeben, wie Sie sehen. Einigen Kampf hat es allerdings gekostet, ehe ich einwilligte, denn mein Wunsch und Wille war es nicht, daß Alexandrine einen Künstler heirathet. Ich hatte andere Pläne und Absichten mit ihrer Zukunft, aber ich habe sie dem Glücke meines einzigen Kindes zum Opfer gebracht.“

Die Worte waren halb im Scherz gesprochen, aber der Professor nahm sie dennoch übel. „Ihr einziges Kind hat eine sehr vernünftige Wahl getroffen“, rief er in seiner derben Weise. „Was hätte Ihre Tochter davon, wenn sie jetzt mit dem langweiligen Sir Conway auf irgend einem langweiligen Landsitz Englands säße und auf die künftige Vordschafft wartete, die vermuthlich ebenso langweilig ist. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, der Name Siegbert Holm wird noch genannt werden, wenn kein Mensch mehr weiß, daß irgendwo einmal ein Sir Conway gelebt hat, und Alexandrine wird an der Seite ihres Mannes ein glänzenderes Loos haben und mehr Triumph ernten, als wenn sie eine brillante Partie in Ihrem Sinne gemacht hätte.“

„Nur nicht so heftig“, beschwichtigte der Präsident, indem er ihm begütigend die Hand auf die Schulter legte. „Ich habe Siegbert selbst lieb genug gewonnen und gebe ihm den höchsten Beweis davon, indem ich ihm mein Liebstes anvertraue. Herrn Professor Bertold möchte ich aber doch fragen, wie er dazu kam, damals ein förmliches Rendezvous zwischen den beiden auf der Egidienalm zu veranstalten?“ „Konnte ich denn wissen, daß es einen solchen Ausgang nehmen würde?“

vertheidigte sich der Professor. „Ich baute felsenfest darauf, daß der blasse, scheue Träumer Alexandrine ganz gleichgültig sei, und ihm traute ich kaum eine Liebeserklärung zu, viel weniger eine Werbung. Aber rechne nur einer mit dieser vernünftigen Liebe, sie stellt die vernünftigsten Pläne und Berechnungen geradezu auf den Kopf. — Bei alledem habe ich noch immer nicht Dein neues Bild gesehen, Siegbert. Jetzt bin ich wirklich neugierig, was Du diesmal von der Egidienalm mitgebracht hast.“

Er trat vor die Staffelei, auf der sich das fast ganz vollendete Gemälde befand. Es stellte diesmal nur eine Landschaft dar, eine Scenerie des Hochgebirges in der ersten Morgenfrühe. Tief unten im Thale wogten noch dicke Nebelmassen, aber höher hinauf, an den Bergen, begannen sich die Schleier bereits zu lichten vor den Strahlen der aufgehenden Sonne. Das seltsame Zueinanderfließen von Licht und Schatten, von Sonnenglanz und Nebel war mit täuschender Wahrheit wiedergegeben. Man sah das Ringen und Kämpfen des Lichtes, das sich siegreich Bahn brach durch das Wolkenmeer, aus dem schon einzelne Höhen und Wälder emporstauten. Die Gipfel der Berge umwob nur noch leichter, blauer Duft und die gewaltige Felsenkrone, die darüber emporragte, stand schon im vollen, rosigen Morgenglanze. In der Mitte des Bildes aber schwebte mit weit ausgebreiteten Schwingen ein mächtiger Adler. Unter sich die wogenden, kämpfenden Nebel, über sich das goldene Licht des anbrechenden Tages, nahm er seinen Flug empor — zur Sonne!

Professor Bertold hatte seine große, kritische Miene aufgesetzt; wo es sich um ein Urtheil handelte, trat all seine Vorliebe für Siegbert zurück. Er prüfte das Bild scharf und streng in allen Einzelheiten, dann wandte er sich zu seinem ehemaligen Schüler und sagte einfach und kurz: „Bravo!“ Die Augen des jungen Künstlers bligten auf in stolzer, freudiger Genugthuung. Wie viel Ruhm und Anerkennung ihm auch in der letzten Zeit zu Theil geworden sein mochte, das

Lob seines alten Meisters und Lehrers stand ihm doch am höchsten.

„Du hast das Bild doch hoffentlich noch nicht versagt, Siegbert?“ fragte der Präsident. „Seine Hoheit der Prinz von E. hat mir erst gestern erklärt, daß er um jeden Preis ein Werk von Deiner Hand besitzen müsse. Ich bin überzeugt, er macht dies Gemälde allen anderen Bewerbern streitig.“ „Ich fürchte, Papa, der Prinz wird sich noch eine Zeit lang gedulden müssen“, entgegnete Siegbert lächelnd. „Dies Bild ist bereits an meine Braut versagt; ich habe es für sie allein gemalt und es soll der erste Schmuck unseres neuen Hauses sein. Ich löse damit gewisse Studien ein, die ich einst entwarf und die sich noch immer in Alexandrines Händen befinden. Jetzt darf ich sie wohl zurückfordern.“ „Was sind das für Studien?“ fragte Herr von Landeck aufmerksam werdend. „Vermuthlich jenes Skizzenbuch, in dem er die Dame seines Herzens sechs Mal hinter einander abkonterfeite“, spottete Bertold. „Ich habe es damals unterschlagen und dann in höchst diplomatischer Weise damit intrigirt. Ich werde Ihnen jetzt die ganze Intrigue beichten, Excellenz!“

Er zog Herrn von Landeck bei Seite und begann die Beichte, die dem Präsidenten schon zum Theil bekannt war, deren Einzelheiten er aber erst jetzt erfuhr. „Das Zeichen von damals hat uns doch Wort gehalten“, flüsterte Alexandrine, indem sie den Kopf an Siegberts Schulter lehnte. „Der Adler, der vor unseren Augen emporstieg, wies Dir Deinen Weg.“ „Du hast mir ihn gewiesen“, sagte Siegbert, indem er sich mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit zu ihr niederbeugte. „Du warst es, die mich aus meinem Zagen und Zweifeln emporriß und mir zurief: Nur, wer das Höchste wagt, kann das Höchste gewinnen! Ich wagte — und ich gewann!“

